



Foto: KNA-Bild

# Die Wüste gehört mit dazu

Orte der Einöde lassen vieles abfallen von dem, was erstrebenswert scheint

Von Markus Miles

In vollen Zügen durfte ich über viele Jahre hinweg im Rahmen ganz verschieden gelagerter Reisen in das Heilige Land – namentlich Israel, Palästina und Jordanien – die Wüste, deren Faszination und spirituell-theologische Tragweite kennenlernen. Und die Wüste kommt mir in den Sinn, wenn ich auf die anstehenden Tage des Leidens, Sterbens sowie der Auferstehung Jesu schaue. Nicht nur aufgrund der lokalen Nähe zu Jerusalem, sondern vielmehr im Blick auf deren menschliche und geistliche Tiefendimension.

Was fasziniert an der Wüste? Etwas Abenteuerlust, die Schönheit der Landschaft, die große Weite, der grenzenlose Horizont und vieles mehr. In der Wüste wird uns aber zugleich auch die Bedrohtheit des Lebens bewusst. Die Wüste ist lebensfeindlich. Hitze am Tag und Kälte in der Nacht. Die Stille kann bedrohlich werden. Wenn es außen ganz still wird, dann werden die inneren Stimmen lauter. Das, was wir vielleicht zudecken mit Ablenkung, mit Lärm und Musik, mit Vergnügungen; aber in der Wüste gibt es kaum noch Ablenkung.

In der Wüste wird uns die Kostbarkeit des Lebens deutlich. Das Leben ist bedroht und darum ist es wie ein Wunder. Jede Pflanze wird kostbar. Der Schluck Wasser wird kostbar. Und damit: Das Leben, der Wegbegleiter, die Freundin wird kostbar. Allein auf sich gestellt ist die Wüste nicht zu durchstehen. Eine nicht zu unterschätzende Grunderfahrung der Wüste: Wenn wir den Überfluss entbehren, dann dürfen wir entdecken, mit wie wenig wir leben können. Das Leben wird einfacher, aber dafür spürbarer.

## Wüste ist auch ein Ort, an dem Freiheit wächst

Für unsere christliche Spiritualität ist die Wüste ein Ort, an dem Freiheit wächst, da spielt sie eine wichtige Rolle. Sehr früh schon machten sich von Jesus begeisterte Frauen und Männer in die Wüste auf, um dort Gott zu suchen. Die Wiege des christlichen Mönchtums finden wir im Orient. Im zweiten, dritten und vierten Jahrhundert zogen dort Tausende in die Wüste, um als Einsiedler zu leben. Die Spiritualität

der Wüstenmönche versucht den Weg Jesu in die Wüste mitzugehen – eben als Grunderfahrung. Die Einsamkeit, die Stille, der Ort der Einöde lassen vieles abfallen von dem, was in der Gesellschaft als erstrebenswert gilt: Ansehen, Ehre, Ruhm, Erfolg, Besitz und vieles mehr. Alles, was dazu dienen kann, mich selbst zu definieren, fällt weg. Ich kann mich jetzt nicht mehr von meinem Prestige her behaupten. In der Wüste wird der Mönch ganz auf sich selber zurückgeworfen. Und das bringt eine große Herausforderung mit sich und meint: aus dem geschenkten Vertrauen leben lernen; nicht haben, sondern sein: Ich bin Kind Gottes. Ich bin von Gott geliebt. Und das genügt. Alle großen Meister des Gebetes sprechen daher immer wieder von der Wüste. Und erst wer durch die innere Wüste gegangen ist, wer sich selbst auch in seiner Armut, Einsamkeit, Bedürftigkeit tiefer kennengelernt und annehmen gelernt hat, kann von Gottes Liebe tiefer berührt werden.

Die Wüste ist die Schule der Freundschaft mit Gott. Die Wüste macht frei von falschen Abhängigkeiten und damit fähiger zur liebenden Begegnung mit Gott. Wir müssen natürlich nicht in diese äußere Wüste gehen, um die



innere Wüste zu erfahren. Die innere Wüste haben wir alle schon erlebt, sie stellt sich oft von alleine und ungefragt ein. Unsere Sprache nimmt die Metaphern der äußeren Wüste auf, um dieses innere Erleben zu beschreiben: Trockenheit; sich öde und einsam fühlen; Leere, Trostlosigkeit, Ausgebranntsein. Die Wüste gehört zum geistlichen Leben. Es gibt keine Abkürzung zum gelobten Land. Eine jede beziehungsweise ein jeder muss durch die eigene Wüste hindurch.

Nach der Begeisterung des Aufbruchs kommt die Weglosigkeit. Die Ernüchterung und die Versuchung. Die Versuchung, wieder umzukehren. Die Illusion, dass es woanders besser wäre. Die Sehnsucht, in ein früheres Lebensstadium zurückzukehren. Geistliches Leben aber kann nur dort wachsen, wo ich vor meiner persönlichen Wüste nicht fliehe. Und das Gesetz des Wachstums heißt: bleiben, Ausharren – die eigene Wirklichkeit nicht ausblenden, sondern diese anschauen und meiner Bedürftigkeit ins Auge blicken. Manche Trockenheit muss wohl in Treue ausgehalten werden. Die Wüsten in unserem Leben haben sicherlich ganz unterschiedliche Namen und Tragweiten. Vielleicht der Einschnitt durch eine gesundheitlich akzentuierte Diagnose, die Einsamkeit, das Ausbleiben des erhofften Erfolgs, das Scheitern.

Die Wege durch unsere Wüsten werden uns nicht erspart. Aber nochmals: Es gibt keine Abkürzung zum gelobten Land. Eine jede beziehungsweise ein

jeder muss durch die eigene Wüste hindurch.

Und somit gewinnt die Wüste für mich ihre Relevanz im Blick auf die anstehenden Tage des Leidens, des Sterbens und der Auferstehung Jesu. An den Wüsten unseres Lebens und an den Karfreitagen unseres Lebens kommen wir nicht vorbei. Das ist Realität. An so vielen Orten. In Gesellschaft und Welt: ob der Ungerechtigkeiten, der Zerstörung der Schöpfung, ob des Mordens, Wütens und ob aller

## Gott ist in Jesus so tief gefallen, wie ein Mensch nur fallen kann

Kriege – Kreuze über Kreuze. Aber verschließen wir auch nicht die Augen vor den Karfreitagen in unserem Leben, vor den „kleinen Toden“, denen wir immer wieder ausgesetzt sind, und vor dem „großen Tod“, der oftmals ganz überraschend über und in unser Leben hereinbricht. Die „kleinen Tode“: die unzähligen schwierigen Situationen, die einen verzweifeln lassen; die ungestillte Sehnsucht nach Liebe, Glück und Zufriedenheit, das Leid und der Schmerz, dann, wenn wir an unsere Grenzen kommen. Und natürlich das Sterben, auf das hin wir alle unterwegs sind. Der Mensch scheint darauf angelegt zu sein, loszulassen, vieles zu verlassen und sich bisweilen wirklich verlassen zu fühlen.

Die Negev-Wüste nimmt fast 60 Prozent des israelischen Staatsgebiets ein. Eine Gegend verschiedenster Gestalt, hier pittoresk, dort öde. Aber überall eine Herausforderung für Leben jeder Art.

Hier ist das Kreuz, hier steht es – oftmals verwirrend und in die Knie zwingend. Aber zugleich ist Gott in Jesus am Kreuz so tief gefallen, wie ein Mensch nur fallen kann. Gott zeigt uns seine grenzenlose, unbedingte Liebe darin, dass er selbst nicht davor zurückschreckt, sich verspotten, sich entstellen und sich kreuzigen zu lassen – Wüste pur! Unser christlicher Glaube wäre substanzlos, wäre eine hohle Phrase, wenn Gott nicht in Jesus Christus die tiefste Nacht des Lebens durchlitten hätte.

Seit Gott sich im Leiden und Sterben Jesu zeigte, wissen wir: Es gibt keine Tiefe des menschlichen Lebens, in die er nicht mit hinuntersteigt. Es gibt keinen Schmerz, den er nicht mitfühlt. Es gibt keine Verlassenheit, in der er nicht da ist. Es gibt keine Wut, keine Schuld und kein Versagen, das er nicht mittragen würde. Gott ist da – gerade auch dort, wo er uns so unendlich fern erscheint. Gottes Wege zum Leben beginnen damit, dass er unseren Tod mitstirbt. Das ist Karfreitag: Wenn wir ganz unten sind, wenn wir im Zeichen der Wüste sowie des Todes stehen, dann breiten sich in uns Gottes Anwesenheit und Gottes Liebe aus. Daran halte ich fest: „Abgründiger“ als der tiefste menschliche Abgrund ist die abgrundtiefe Treue Gottes!

Das Geheimnis unseres Glaubens: Die Wüste gehört mit dazu. Es gibt keine Abkürzung zum gelobten Land. Eine jede beziehungsweise ein jeder muss durch die eigene Wüste hindurch. Unsere Wege führen nur über den Karfreitag zum Ostermorgen.



Markus Miles ist leitender Pfarrer in Karlsruhe und Diözesanvorsitzender des Deutschen Vereins vom Heiligen Land (DVHL).